



V Isle of Man Ellan Vannin – *Lost in the Irish Sea*

In unserer Serie zu Irlands Celtic Cousins sind wir, nach Schottland, Wales und Cornwall, bei der Insel Man angekommen, einem Eiland inmitten der Irischen See – 50 km von Englands Küste, 50 km von Irlands Küste, 25 km von Schottlands Küste entfernt – 570 Quadratkilometer groß und von etwas über 70 000 Menschen bewohnt.

Als Colin Hynd, der Organisator von „Celtic Connections“ in Glasgow, dem größten keltischen Musikfestival außerhalb Lorient, kürzlich gefragt wurde, wo er denn die Grenzen ziehen würde beim offensichtlich weit gefassten Begriff „Celtic“ – immerhin waren in diesem Januar u.a. Annbjorg Lien (Norwegen), Carlos Nunez (Galizien), Rickie Lee Jones (Kalifornien) und Kepa Junkera (Baskenland) mit von der Partie – flaxte er: „Bei den Bee Gees – die wurden auf der Isle of Man geboren.“

Aschenputtel unter den Celtic Cousins

Die Isle of Man ist sicher das Aschenputtel unter den Celtic Cousins. Ich kenne eigentlich kaum jemanden, der schon einmal dort war. Schlimmer noch: ich kenne eigentlich niemanden, der gerne mal dorthin wollte. Und doch teilen die Bewohner ihre Insel im Sommer mit über einer halben Million Touristen. Wem zu Schottland zumindest Kilts und Bagpipes und Whisky einfallen, und zu Wales immerhin die konsonantenreiche Sprache und die Bergwelt von Snowdonia, zu Cornwall vielleicht gerade noch Land's End – bei der Isle of Man herrscht meistens Schweigen. Und doch: Haben (oder hatten?) die nicht auch ihre eigene Sprache – Manx? Oh, und jene Katzen ohne Schwanz?! Und bei Motorsportfans kommt vielleicht noch die Tourist Trophy. Ansonsten aber macht die Isle of Man nicht viel von sich reden – sie dümpelt eher unbeachtet im Abseits der Irischen See.

Doch das war nicht immer so. Es gab Zeiten, da war die Insel im Schnittpunkt der Geschichte, Mittelpunkt weitreichender Aktivitäten. Ein spiral-verzierter Stein in Balleragh legt beredtes Zeugnis dafür ab, dass die Isle of Man an der Blüte der Megalith-Kultur beteiligt war, die im irischen Boyne-Valley ihren großartigsten Ausdruck fand. Archäologische Fundstücke aus der Bronzezeit zeigen die grosse Nähe zu Ulster und Galloway in den damaligen Handelsbeziehungen.

Ähnlich wie Irland, Cornwall und Schottland blieb die Insel von einer römischen Invasion verschont, war den Römern aber wohlbekannt. Immerhin liebäugelten die mit einer Invasion Irlands – und Man wäre dabei strategisch eine wichtige Rolle zugefallen. Also musste das Eiland ausgekundschaftet werden. Caesar (54 n.Chr.) nannte die Insel „Mona“ (obwohl nicht ganz klar ist, ob er das walisische Anglesey oder tatsächlich Man meinte); Plinius (77 n.Chr.) offerierte „Monapia“, und Orosius (416 n.Chr.) nannte das Eiland „Menavia“.

Manx: Von P zu Q-Celtic

Die Insel Man war sicher Teil des Brythonischen Einflussbereichs, bevor es durch irische Einwanderung im 5. Jahrhundert vom P-Celtic zum Q-Celtic wechselte.

Ein kleines Beispiel illustriert den Unterschied: Die Zahl fünf heisst auf Irisch „cúig“, auf Manx „queig“, auf walisisch dagegegen „pump“. Man (Manú, Mannan, Ellan Vannin) wurde Teil des sich von Argyll in Schottland bis in den Nordosten Irlands ausdehnenden Königreichs Dalriada, sprachlich eng verwandt mit dem Gälischen, wie es im schottischen Galloway gesprochen wurde. In Schottland taucht der Name beispielsweise in Clackmannan auf. 5 Ogham-Steine mit ihren keltischen Inschriften sind aus dieser Zeit auf Man erhalten.

Damals lebten schätzungsweise gerade mal 12 000 Leute auf Man – im Grunde zu wenig, um eine eigene Sprache am Leben zu erhalten. Für die Entwicklung des Manx wurde die Nähe zu Galloway entscheidend. Und Sprecher des Q-Celtic-Dialekts von der Isle of Man konnten sich wohl relativ mühelos mit ihren keltischen Vettern und Kusinen im Westen Schottlands und auf den Hebriden verständigen. Diese Nabelschnur, die die Sprache der Isle of Man mit der Südwestküste Schottlands verband, war aber auch verantwortlich für den ultimativen Niedergang der Sprache, die

sogar den Ansturm der Nordmänner und deren Inbesitznahme der Insel überlebt hatte. Noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts war Manx die Sprache der überwiegenden Mehrheit der Bewohner von Man. 1707 erschien der erste Katechismus auf Manx; 1767 wurde das Neue Testament auf Manx publiziert, und 1771-73 die gesamte Bibel. Die zunehmende Anglisierung Galloways aber schnitt Man von seinem linguistischen Hinterland ab, was durch die Regierung der Stanleys und die Ausrichtung auf Lancashire noch verstärkt wurde. Von da an ging's rapide bergab mit der Sprache. 1901 wurden noch 4 657 Manx-Sprecher auf der Insel gezählt; 1931 waren es gerade noch 529, 1961 noch 160. Mit Ned Madrell starb am 27. Dezember 1974 der letzte eingeborene Manxianer. Damit wurde Manx, so John Davies, zur einzigen europäischen Sprache, die im 20. Jahrhundert ausgestorben ist!

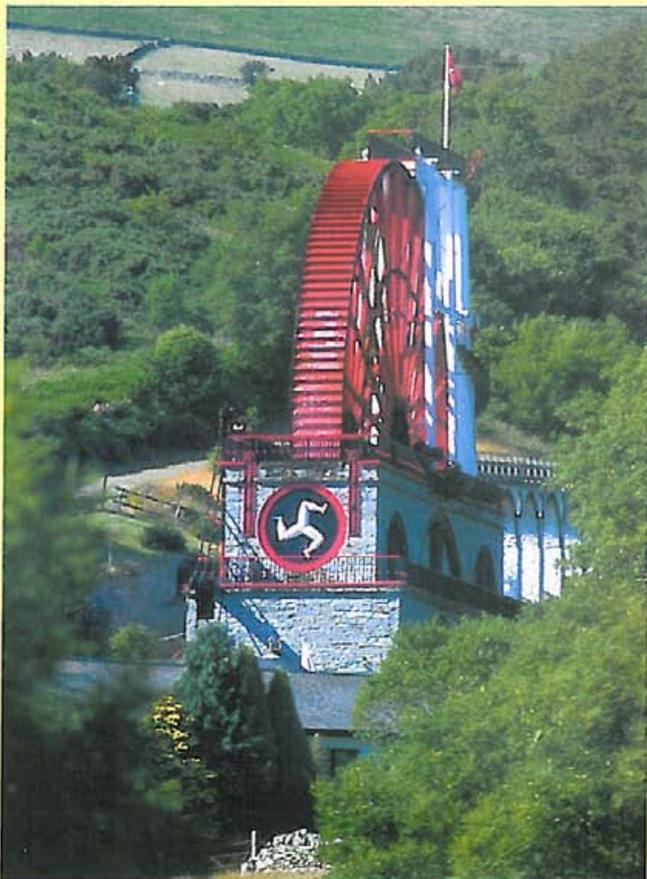
Obwohl – ganz tot ist die Sprache nicht. Sie lebt in Orts- und Familiennamen weiter, und sie wird an den Schulen unterrichtet, ja erlebt sogar derzeit eine kleine Renaissance. Ein wichtiger Pionier war Arthur W. Moore

(1853-1909), lange Zeit Speaker des House of Keys, des Inselparlaments. Er legte 1900 seine einflussreiche „History of the Isle of Man“ vor und leitete die Manx-Delegation zum großen Keltenkongress 1901. 1899 war „Yn Cheshaght Ghailckagh“, die Manx Gaelic Society gegründet worden, nach dem Motto: „Gyn chengey, gyn cheer“ („Without tongue, without country“ oder „Ohne Sprache kein Land“). 1892 war das Manx Music Festival ins Leben gerufen worden. Sophie Morrison gab von 1915 bis 1917 das Journal „Mannin“ heraus, und 1951 wurde „Aglagh Vannin“, die Manx-Jugendbewegung gegründet. Die Parallelen zur Gaelic League und den Bemühungen um die irische gälische Sprache und Kultur liegen auf der Hand.

Insgesamt sind die Parallelen mit Cornish noch frappierender. Wie Galloway im Fall von Manx, so diente die Bretagne im Fall von Cornish als unterstützende Struktur von jenseits des Meeres. Während in Cornwall der entscheidende Niedergang zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert einsetzte, war die Entwicklung auf Man um etwa ein Jahrhundert nach hinten verschoben, aber ebenso unaus-



Ramsey



Laxey Wheel

weichlich. Und wie Cornwall, so erlebt auch Man nun verstärkte Bemühungen, die Sprache wieder zum Leben zu erwecken als Teil der kulturellen Identität der Region. 1964 rief Douglas Fargher die politische Autonomiebewegung „Mee Vannin“ („Söhne von Man“) ins Leben, die für die völlige kulturelle und politische Unabhängigkeit der Insel eintritt.

Im Zentrum des Keltischen Mittelmeers

Nicht nur die sprachliche Verwandtschaft und archäologische Fundstücke weisen darauf hin, dass Man nicht etwa weitab im Windschatten sein Dasein fristete, sondern dass reger Schiffsverkehr vor allem zwischen der Insel und Irland und der Küste Schottlands herrschte. Auch die Sagen und Legenden der Inseln sind auf das engste verwoben. Der wichtigste Sagenheld ist Manannán mac Lir, Manannán, der Sohn der See – Seefahrer Krieger, König, Gott. Er ist sozusagen das Symbol für die herausragende Rolle, die Man im Zentrum der Irischen See im Bronzezeitalter eingenommen hat. David Freke prägte den Begriff von der „Celtic Irish Sea Cultural Region“, John Davies spricht vom „keltischen Mittelmeer“. Und der irische Chronist Cormac

beschrieb im 9. Jahrhundert Manannán als einen „berühmten Kaufmann von der Insel Man. Er war der beste Lotse in Westeuropa. Vom Studium des Himmels kannte er die Perioden des guten wie des schlechten Wetters, und die Zeiten des Wechsels zwischen ihnen.“ Der Legende nach konnte Manannán Stürme entfachen, um die Schiffe von Invasoren zu zerschmettern. Er war ein Magier, und von ihm soll der keltische Gott Lugh mit Zauberkraften ausgestattet worden sein, die ihm entscheidend dabei halfen, an der Spitze der Tuatha Dé Danaan die Formori zu besiegen. Conchobar, mythologischer König von Ulster, ist ebenfalls mit der Insel verknüpft. Er suchte Culainn auf, einen Waffenschmied der Son-

derklasse, der auf Man lebte, und ließ sich von ihm ein Schwert, einen Speer und das dazu passende Schild anfertigen. Er war von diesen Waffen so angetan, die es ihm ermöglicht hatten, als sehr junger Mann König von Ulster zu werden, dass er Culainn einlud, zu ihm nach Ulster zu ziehen.

Das Zeitalter der Keltischen Heiligen

Fünf keltische Heilige haben der Insel ihren christlichen Stempel aufgedrückt. Der erste, der wohl die Insel besucht hat, war St Niman (gestorben 432), der in Südschottland von Whithorn aus predigte, wo er seine „Candida Casa“ gebaut hatte. Sein Name hat sich auf der Insel in St Trinian's, der alten Kirche von Marown, erhalten, wo die Abtei von Whithorn Ländereien besaß. St Brigit (geboren ca. 453), deren Wirkungsschwerpunkt in Kildare in Irland lag, gab ihren Namen der Kirchengemeinde von Kirk Bride sowie mehreren kleinen Kapellen. Auch von St Patrick (ca. 589-461) geht man aus, dass er auf Man gewirkt hat, obwohl es dafür keinen historischen Beleg gibt. Immerhin sind zwei Pfarrkirchen nach ihm benannt, dazu sieben weitere Kapellen und eine ganze Reihe von heiligen Quellen. Zwei Steinsäulen mit frühen christlichen Kreuzen in der Gemeinde Marown heißen zu seinen Ehren „St Patrick's Chair“. St Columba, der 521 in Donegal geboren wurde und 563 das Kloster auf Iona gründete, soll ebenfalls hier gewesen sein. Von Iona aus machten er und seine Schüler sich zu Missionsreisen in den Norden Schottlands, nach Northumbria und auf die Insel Man auf, so dass bei seinem Tod 597 das keltische Christentum sich in weiten Teilen der nördlichen und westlichen britischen Inseln ausgebreitet und durchgesetzt hatte. Gefestigt wurden diese Missionserfolge durch St Cuthbert (gestorben 689), der von Lindisfarne aus bis auf die Isle of Man wirkte. Die Pfarrkirche von Arbory ist St Columba gewidmet – und in der dortigen Gemeinde wird noch immer „Laa Columb killey“, „St Columba's Day“, gefeiert. Der erste (wahrscheinlich) auf

der Insel selbst geborene Keltische Heilige war St Maughold, der hier die nach ihm benannte Abtei gründete, aber auch das Kloster von Nendrum auf Maghee Island im Strangford Lough.

Steinerne Monumente wie Kreuze (manche mit Ogham-Inschriften) und der berühmte Stein mit der Kreuzigungsszene aus dem frühen 9. Jahrhundert, der auf der kleinen Insel Calf of Man am Südpol der Hauptinsel gefunden wurde, zeugen von der Christianisierung in keltischer Zeit. Erneut werden die keltischen Verwandtschaftsbeziehungen deutlich, denn als Modell für den Calf of Man-Stein, der wohl Teil eines Altars war, dürfte die Bronze-Kreuzigungsszene von Athlone aus dem 8. Jahrhundert gedient haben.

Typisch für die Celtic Cousins ist die tiefe christliche Religiosität, die ihren Bewohnern nachgesagt wird, die aber in trauer Gemeinschaft mit allen Arten von Aberglauben einhergeht. Auch heute heißt es manchmal noch: Richte Deine Gebete an Jesus Christus und an St Patrick, aber vergiss nicht die kleinen Gaben für die Fairies!

Die Nordmänner kommen

Ende des 8. Jahrhunderts tauchten die Wikinger in der Irischen See auf. 795 war Iona erstmals attackiert worden, 798 ist Inis Patraic in der Dublin Bay an der Reihe. „Das erste halbe Jahrhundert der skandinavischen Präsenz in der Irischen See war von den Wikingern geprägt,“ schreibt David Freke: „ein Name, der seinen Bezug als ‚Berufsbezeichnung‘ für einen Piraten oder Plünderer behalten sollte.“ Obwohl es keine Belege dafür gibt, muss davon ausgegangen werden, dass auch Maughold von den marodierenden Wikingern nicht verschont blieb.

Schon bald erkannten die Nordmänner den strategischen Wert der Insel und machten sie zum Sprungbrett für ihre Beutezüge entlang der schottischen und irischen Küste. Um etwa

Verwandtschaftsdienst

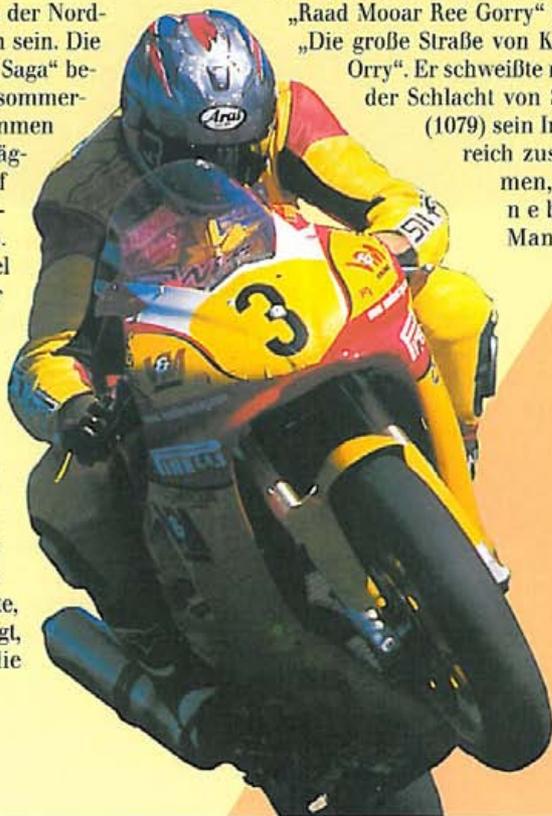
Als vor etwas über zwei Jahren die nette und skurrile irische Komödie „Waking Ned (Devine)“ ins Kino kam – die Geschichte vom Lottogewinner im irischen Kaff Tullymore, den sein plötzliches Glück ins Jenseits befördert hatte, was aber die Bemühungen der 52 verbleibenden Einwohner um John O’Shea (Ian Bannen) und Michael O’Sullivan (David Kelly) nur noch weiter anspornte, die Lotteriemillionen für das vor allem alkoholische Wohl der Gemeinde zu sichern – da waren die Landschaftsaufnahmen wieder mal die halbe Miete. Irland ist halt einfach schön!

Doch wo wurde der Streifen gedreht? Ein keltischer Vetter half aus: die Isle of Man lieh ihre landschaftlichen Reize dem irischen Streifen. Und brauchte sich ob dieses kleinen Verwandtschaftsdienstes nicht zu verkriechen. Also doch mal hin und selber auskundschaften, was das Eiland zu bieten hat?

850 dürften die ersten Siedlungen der Nordmänner auf Man etabliert gewesen sein. Die Insel wurde, wie die „Orkneyinga Saga“ berichtet, zum Wintersitz, bevor die sommerlichen Beutezüge wieder aufgenommen werden konnten. Immer mehr prägten die Skandinavier das Leben auf Man. St Patrick’s Isle im Westen – das der Ire Brian O Cuiv im 13. Jahrhundert als „das Tara der Insel Man“ bezeichnete – wurde Sitz der nordischen Könige. Aber die neue Heimat veränderte auch die ehemaligen Invasoren. Langsam wurden die heidnischen Nordmänner zum Christentum bekehrt, was sich kunstvoll in Steinkreuzen niederschlug, in der keltisch-christliche und nordische Motive sich mischten wie im Thorwald’s Cross in Andreas, das Odin und Fenris auf der einen Seite, und auf der anderen eine Figur zeigt, die ein Buch und ein Kreuz in die

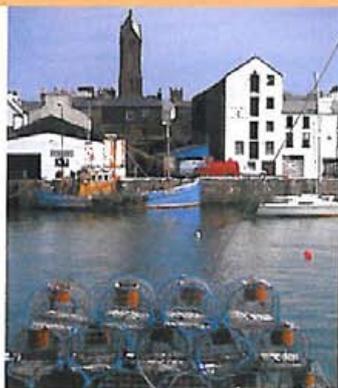
Höhe hält und eine Schlange unter ihrem Fuss zerquetscht. Auf zumindest 26 inskribierten Steinen finden sich Runen – mehr als in Norwegen selbst gefunden wurden. Die irische Tradition der Steinkreuz und die skandinavische Kunst der Runenschrift sind auf Man eine Symbiose eingegangen. Die Isle of Man, so Freke, „scheint erneut von einer befruchtenden Interaktion eingeborener und importierter Kulturen profitiert zu haben.“

Höhepunkt des „Norse Kingdom of Man and the Isles“ war die Ankunft von Godred Crovan, dem „King Orree“ der Manx-Legende. Bei seiner Ankunft auf Man in einer sternenklaren Nacht sollen, der Legende nach, die am Strand Versammelten ihn gefragt haben, woher er komme. Er deutete auf das Band der Milchstraße: „Das ist die Straße, auf der ich gekommen bin, und entlang diesem sternenbesäten Dom führt der Weg zu meinem Land.“ Noch heute heißt die Milchstraße auf Manx „Raad Mooar Ree Gorry“ oder „Die große Straße von König Orry“. Er schweißte nach der Schlacht von Skye (1079) sein Inselreich zusammen, das neben Man die





Sulby Glen

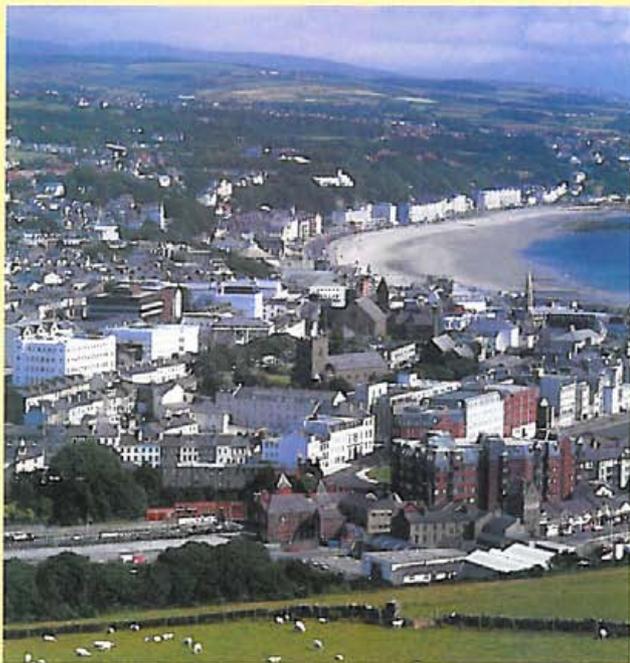


westlichen Inseln Schottlands und die Ostküste Irlands umfasste. Wieviel Zeit er aber auf Man verbrachte, ist umstritten. Er soll sich mehr in Dublin aufgehalten haben, und er starb auf Islay. Sein Nachfolger wurde Magnus Barefoot, der mit 160 Schiffen auf St Patrick's Isle eintraf und von Man so angetan war, dass er hier seine Residenz aufschlug. Allerdings scheiterte er 1103 an einer Invasion Irlands.

Immer mehr kam das norwegische Inselreich in die Zwickmühle zwischen englischen und schottischen Interessen. Einige der schottischen Inseln gingen verloren. Und nach dem Tod von König Magnus im Jahr 1265 zog sich Norwegen aus der Irischen See zurück und überließ Man den konkurrierenden Interessen Schottlands und Englands.

Tynwald – das nordische Parlament auf Man

Obwohl die Nordmänner im 15. Jahrhundert ziemlich assimiliert waren – sie hatten inzwischen nicht nur den christlichen Glauben, sondern auch die gälische Sprache angenommen, prägte ihre Herrschaft das Eiland nachhaltig. Als die Europäische Gemeinschaft sich 1979 anschickte, erstmals das Europäische Parlament direkt zu wählen, bereiteten die Bewohner von Man die Tausendjahrfeier ihres Tynwald vor – ihres Insel„parlaments“, das jedes Jahr am 5. Juli (dem alten Mittsommernachtstag) feierlich in St John's begangen wird. Während dieser Zeremonie werden die Gesetze verkündigt, auf Eng-



Douglas

lich und in Manx, die im abgelaufenen Jahr verabschiedet wurden. Sie treten damit in Kraft.

Ohne die Zustimmung des Tynwald (Thingvöllr) konnte bis zum 1. Weltkrieg auf Man kein Gesetz Geltung erlangen. Der Tynwald, wie seine verwandten Versammlungen in Skandinavien, darf sich laut Robert Quayle als die Großmutter – oder zumindest die Großtante – aller Parlamente bezeichnen. Seit alters her (zumindest seit King Orry) setzte sich der Tynwald aus dem Herrscher – ob Wikinger, Schotte, oder Engländer oder dessen Vertreter – sowie den 24 Keys (das „House of Keys“) und den Vertretern der Rechtsprechung zusammen. Die 24 Repräsentanten des Volkes – auf Vorschlag des Lords ernannt oder „gewählt“ – hatten nur beratende Stimme. Woher der Name „Keys“ stammt ist umstritten. Die einen meinen, es sei eine Ablei-



Castletown mit der Burg Castle Rushen und dem Pub „Castle Arms“

tung des norwegischen „kjosa“ (Manx „keise“): ausgewählt; andere es komme von der Manx-Bezeichnung „Yn kiare-as-feed“ („Die Vier- und-Zwanzig“).

Auch das noch heute überall für Man stehende Nationalsymbol, „die drei Beine von Man“, stammt aus einer nordisch-irischen Verbindung. Eine Münze des Königs Anlaf Cuaran von Dublin und York, der 981 auf Iona starb, zeigt bereits eine solche Darstellung eines Dreierknotens. Auf Man tauchen die „drei Beine“ erstmals auf einem Säulenkreuz in Maughold im 14. Jahrhundert auf. Das lateinische Motto „Quocunque Jeceris Stabit“ („Wie Du es auch wirfst, es steht“, oder, im übertragenen Sinne: „Auf Man fällt man immer auf die Beine“) wurde erst im 17. Jahrhundert hinzugefügt. Es findet sich erstmals auf einer 1668 geprägten Münze von der Insel.

Zwischen allen Stühlen

Nominell übernahmen die Schotten das Kommando. Immerhin hatte König Alexander III. anno 1265 mit seinem Sieg über die Norweger deren Schicksal besiegelt. De facto aber dauerte es bis 1405, bis auf der Insel wieder so etwas wie Frieden einkehrte. Zunächst

hatten die Mannen von Man versucht, das Heft selbst in die Hand zu nehmen. Aber 1275 unterlagen sie in der Schlacht von Ronaldsway den Schotten. Dann nahm der englische König Edward I. Man in seinen Besitz und verschenkte es an den Bischof von Durham. 1513 eroberte Schottlands Robert the Bruce die Insel, zerstörte Castle Rushen, und schenkte Man dem Earl of Moray. Auch die Iren zeigten Interesse, und gaben auf einem kurzen Plünderungszug 1516 ihre Visitenkarte ab. Alle paar Jahre eine neue Eroberung, alle paar Jahre ein Waffenstillstand, der dann prompt wieder gebrochen wurde. Es war kein einfaches Leben für die geplagten Insulaner! 1577 mischten sich gar noch die Franzosen ein und erpressten „Schutzgeld“, ansonsten würden sie die Siedlungen auf Man in Asche legen!

Unter englischer Herrschaft

Unter Heinrich IV. kam Man wieder an die englische Krone, und als Lehen an den Earl of Northumberland. Doch als dieser 1403 rebellierte, legte die Krone die Insel in die Hände von Sir John Stanley, der über dreihundert Jahre relativer Stabilität für die Insel einläutete. Bis 1504 waren die Stanleys (Earls of Derby) Könige von Man, dann Lords of Man, bis ihre Linie 1736 abbrach.

Vor allem der zweite Stanley, Sir John II., hinterließ seine Spuren auf Man. Er reformierte die Verwaltung, kodifizierte die Gesetze, beschnitt die Macht der Kirchenfürsten und stellte die alte Verfassung wieder her. Ansonsten aber hielten sich die Stanleys vornehm zurück und überließen die Regierungsgeschäfte auf Man einem Gouverneur. Erst der „Große Stanley“, der 7. Earl, machte im Jahr 1627 die Insel zu seiner Heimat – und er machte erstmals einen Manxman zum stellvertretenden Gouverneur: Edward Christian.

Die Rebellion des Iliam Dhone

Was wäre Man im Kreise seiner Celtic Cousins, wenn es nicht auch hier zumindest einmal eine handfeste Rebellion gegen die Repräsentanz des Königshauses gegeben hätte. Die Stunde der Rebellion schlug 1651, während des Englischen Bürgerkriegs. Ein entfernter Verwandter Edward Christians, William Christian – oder Iliam Dhone, der braunhaarige William – versammelte an die 800 Mannen um sich, um sich gegen die herrschende Lady Derby zu erheben. Aber ihre Rebellion wurde von den Truppen unter Colonel Duckenfeld zerschlagen. Als 1660 die Krone wieder an die Macht kam und Lord Derby erneut als Herr der Insel eingesetzt wurde, ging dieser an die Verfolgung der Verschwörer. Wie Robert Emmet anderthalb Jahrhunderte später, verabschiedete sich Iliam Dhone auf erinnerungsträchtige Weise. Zum Tode verurteilt, ließ er noch eine große Rede vom Stapel, dass er nur im Interesse des Landes gehandelt habe, weigerte sich, die Augenbinde zu akzeptieren, als er der Todesschwadron gegenüberstand – und sicherte so, dass Balladen über ihn gedichtet wurden und Walter Scott seine Geschichte ins Vorwort eines seiner Romane einbaute.

„The Running Trade“

Nach dem englischen Bürgerkrieg, der 1649 ausbrach, ergaben sich Veränderungen auf Man, die die nächsten 50 bis 100 Jahre bestimmten. Alle Bauern auf Man hatten ihr



Port Erin

Land als direktes Lehen Lord Stanleys, was sich im Lauf der Zeit zu so etwas wie Erbpacht entwickelt hatte. Als gegen Ende des 17. Jahrhunderts die alten Rechte der Lords wiedereingesetzt werden sollten, führte dies zu großer Unsicherheit. Und die bis dahin gesetztestreuen Bürger von Man wandten sich anderen Erwerbsquellen zu – vor allem dem Schmuggel. Denn mittlerweile war durch die englische Navigationsakte festgelegt, dass Waren nur auf in England gebauten und von England bemannten Schiffen ins Land befördert werden durften, was nicht nur die Seeleute von Man, sondern auch die von Schottland schwer traf. Zumal englische Schutzzölle Handel fast unmöglich machten.

Unter diesen Umständen ist es leicht verständlich, dass eine Inselbevölkerung, die Zeit ihres Gedenkens eine Seefahrernation war, sich zu helfen wusste. Wein und Schnaps, Tee und Tabak wurden von Frankreich, Spanien, Portugal, Norwegen und Schweden aus angelandet, die minimalen Zölle auf Man entrichtet, und nach England, Schottland und Irland weiter geschmuggelt. Wir haben bereits bei Cornwall gesehen, wie weit verbreitet das Schmuggelhandwerk an den Küsten Britanniens war, aber wieder macht die strategische Lage der Insel Man diesen Ort „geradezu zur Zitadelle des Schmuggels“, wie Edmund Burke es anno 1774 formulierte. So lukrativ wurde das Geschäft, dass Kaufleute aus England und Schottland auf der Isle of Man investierten – und sie waren willkommen. Sogar die Gesetze wurden geändert, um ihnen praktisch dieselben Rechte einzuräumen wie den eingeborenen Insulanern. Denn je mehr auf Man umgeschlagen wurde, desto mehr Abgaben kamen in die Schatulle des Lords und seiner Beamten. Wieso also den illegalen Handel einschränken?

Wie R H Kinvig schreibt, veränderte sich der „Nationalcharakter“ durch die Verbreitung des Schmuggels „und das damit verbundene billige Angebot von betäubenden Getränken im Übermaß. Trunkenheit wurde zur bedrängendsten Sünde der Insel.“ Doch die Rettung nahte. Und wieder liegen die Parallelen zu Cornwall auf der Hand. Es war der erfolgreiche Versuch, den Handel von London aus zu regulieren, im Tandem mit dem Vormarsch des Methodismus, der die Insulaner wieder ernüchterte und dem illegalen Treiben ein Ende setzte. Das Pachtproblem wurde 1704 aus der Welt geschafft. John Wesley war 1777 und 1781 auf der Insel, um hier zu predigen. 1778 zählte man etwa 600 Methodisten auf Man; 1781 waren es bereits 1597! Und als der letzte Stanley gestorben war (1756) und die Insel an den Duke of Atholl fiel, überredete die britische Krone den 3. Duke (1764-65), Man an die Krone zu ver-

kaufen, zunächst für £70 000. Nach einigem Hin- und Her – die Regierung in London war gewillt, dem illegalen Handel endgültig das Wasser abzugraben – kaufte die Krone dem 4. Duke alle seine verbleibenden Rechte 1828 für £417 000 ab. Ein horrend hoher Preis, aber nun hatte die Krone die Oberhoheit, und alle Steuern und Zölle wanderten in ihre Schatzkammer. Da Man aber in Westminster nicht vertreten war, führte dies zu einer Phase, in der die Infrastruktur der Insel und die Dienstleistungen für ihre Bürger verachlässigt wurden. Schlimmer noch: es gab Pläne, die Autonomie der Insel ganz aufzulösen, sie ins Vereinigte Königreich als Teil einer englischen Grafschaft einzuverleiben!

Emigration

Im 19. Jahrhundert reagierten viele Bürger mit Auswanderung, zumal als – wie in Irland und Schottland – 1846 die Kartoffelernte verfaulte und Hunger drohte. Der Fischfang, eine der anderen Stützen der Inselwirtschaft, befand sich im Niedergang, vor allem durch die Konkurrenz größerer Schiffe aus England und Frankreich. Waren es 1826 noch 250 Fischkutter auf Man, mit immerhin 2 500 Mann Besatzung, so waren es 1939 noch 9 Boote mit 47 Mann, die ihr Geld mit Fischfang verdienten.

Die Bergwerke von Laxey und Foxdale, die Blei, Silber und Zink förderten, dürften um die Mitte des 19. Jahrhunderts um die 1000 Arbeitsplätze geboten haben. Doch wie in Cornwall ging die Blütezeit des Bergbaus gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf nicht endenwollende Talfahrt. Viele der Arbeiter und Ingenieure emigrierten nach Südafrika und Australien. „Manx Colonies“ entstanden ausserdem in Cleveland, Toronto und San Francisco. Das Große Rad von Laxey, mit dem das Wasser aus den Minen gepumpt wurde, ist inzwischen restauriert und eine Touristenattraktion geworden.

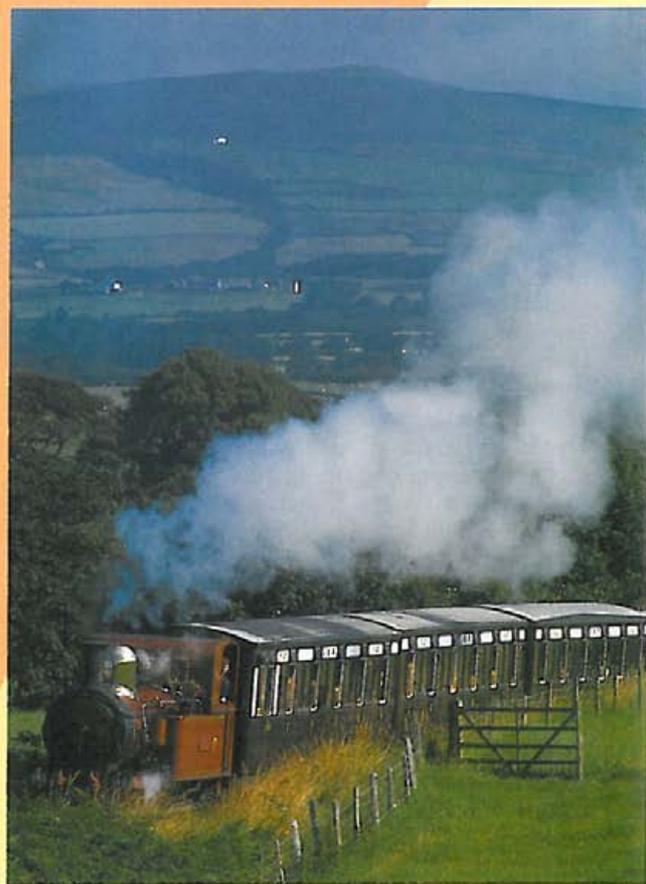
„Wenn die Dinge etwas anders gewesen wären als sie wirklich waren, hätte man vermutlich keine Katze ohne Schwanz gesehen. Sicher, als ich eine Manx-Katze beobachtete, die auf der Mitte des Rasens kurz innehielt, als ob auch sie das Universum in Frage stellte, da schien etwas zu fehlen, da schien etwas anders zu sein. Die schwanzlose Katze ist, obwohl es auf der Insel Man einige davon geben soll, seltener als man denkt. Es ist ein seltsames Tier, eher drollig als schön. Es ist seltsam, was für einen Unterschied ein Schwanz macht.“

Virginia Woolf, *A Room of One's Own*, 1929

Kartoffeln und Heringe waren das Rückgrat der Inselernährung. Was sich auch in einem weitverbreiteten walisischen Gruß ausdrückt: „Palchey phuddase as skeddan dy liooar“ („Kartoffeln haufenweise und genug Heringe!“). Mit der Krise in der Landwirtschaft, im Fischfang und im Bergbau gingen zwei Phänomene einher: die Verlagerung vom Land auf die Städte, und der Anstieg des Tourismusaufkommens. 1726 lebten nur etwa 17% der Bevölkerung in „Städten“: Douglas zählte 820 Seelen, Castletown 785, Peel 475 und Ramsay 460. 1821 waren es schon 28% (oder 11 500 Personen), die in den vier Ortschaften lebten. 1971 hatte Douglas (das 1869 Castletown als Hauptstadt abgelöst hatte) 20 389 Einwohner, gefolgt von Ramsay (5048), Peel (5081) und Castletown (2820). Zusammen mit anderen Ortschaften wie Port Erin, Port St Mary oder Laxey war die „Stadtbevölkerung“ nunmehr auf 73% der zu diesem Zeitpunkt insgesamt fast 60 000 Inselbewohner angewachsen.

Tourismus

Zwischen 1830 und 1840 belief sich die Zahl der Besucher der Insel noch auf jährlich etwa 25 000. Man hat für seine Größe (30 Meilen lang und 10 Meilen breit) erstaunlich viel Landschaft zu bieten: Berge – der höchste ist der Snaefell mit über 2000 Fuss (620 m), von dem aus man bei klarem Wetter Irland, Schottland, England und Wales sehen kann – Hochmoore, romantische Täler, Sandstrände, Klippen und verborgene Buchten, insgesamt 161 km Küstenlinie. Als 1873 in Douglas das Victoria Pier eingeweiht wurde, waren es schon ca. 90 000 Touristen, die jedes Jahr auf Man



Urlaub machten. Um 1900 war die 400 000er Marke erreicht. Und 1913 wurden gar 634 512 Sommergäste gezählt! An einem einzigen Sommertag im Jahr 1937 passierten nicht weniger als 68 372 Passagiere den Hafen von Douglas.

Die Verbreitung des Automobils konnte der Insel nicht allzuviel anhaben. Es war einfach zu teuer, das Vehikel mit auf die Seereise in den Urlaub zu nehmen. Wohnwägen sind auf der Insel grundsätzlich nicht erlaubt. Das hat in Zeiten des Massentourismus das Touristenaufkommen auf der Insel leicht zurückgehen lassen. Es hat sich in den letzten 50 Jahren bei etwas über einer halben Million Besucher im Jahr eingependelt. Aber es hat auch dafür gesorgt, dass die Insel nicht total verschandelt wurde. Man ist ein Paradies für Wanderer und Radfahrer – und für Liebhaber kleiner Bergeisenbahnen, die die ganze Insel durchziehen (auch hoch auf den Snaefell).

Doch ganz ist die Neuzeit nicht an Man vorübergegangen: Bereits 1963 öffnete ein Spielcasino, und „Summerland“, ein in den späten 60ern erbauter Freizeitpark bei Douglas, sorgte für die bisher größte Katastrophe auf der Insel: Bei einem Brand im Jahr 1975 kamen fast 50 Menschen in den Flammen um.

Natürlich kann man auf dem Weg nach Irland oder Schottland mal kurz auf Man Haltstation machen. Fähren der „Isle of Man Steam Packet Company“ gehen ab Liverpool (Seacat, ca. 2 1/2 Stunden), Heysham (5 3/4 Std.), Fleetwood (2 Std.), sowie ab Belfast und Dublin. Oder man reist mit dem Flieger: die Insel hat ihre eigene Manx-Airline. Aber wer etwas Zeit mitbringt, dem erschließt sich die Insel wohl am besten auf dem 28 Meilen langen „Millennium Way Footpath“, einem Wanderweg, der von Ramsey über den Hügelkamm der Insel bis nach Castletown führt.

1922 wurde in Douglas das Manx Museum mit Bibliothek und Kunstgalerie eröffnet – der beste Überblick, den man sich über Geschichte und Kultur der Insel verschaffen kann, beginnt hier. Aber auch das Nautical Museum in Castletown, das Railway Museum in Port Erin und das Manx Village Folk Museum in Cregneash geben Einblick in wichtige Aspekte der Inselgeschichte und der Lebensumstände ihrer Bewohner. Im Manx Museum ist auch das T E Brown-Fenster zu bewundern, das dem einzigen nennenswerten Literaten gewidmet ist, der (1850) auf der Insel geboren wurde.

Was demographisch auffällt, ist der hohe Anteil älterer Besucher auf der Insel, aber auch der weit überdurchschnittliche Altersdurchschnitt der Wohnbevölkerung. Eine Insel der Pensionäre! Schon vor dreißig Jahren waren 28% der Bevölkerung hier über 60 Jahre alt, gegenüber dem UK-Durchschnitt von 18,7%.

Tourist Trophy: Letzte Runde für den „King of the Road“

Man ist halt etwas abgelegen und beschaulich – außer im Juni, wenn die Motorräder bei der Tourist Trophy mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von halbsbrecherischen 185 km/h über die engen, gewellten (und damit gefährlichen) Landstraßen der Insel fegen. Obwohl längst kein offizieller Grand Prix mehr, hat das Motorradspektakel nichts von seiner Faszination eingebüßt. Und ein Ire war einer der Prominentesten bei der alljährlichen Invasion der Lederzunft – bis zu seinem Unfalltod im letzten Jahr.

Für Motorradsportfans war er ganz einfach Gott – Joey Dunlop, der Mann, der in der 250cc- und 125cc-Klasse nicht weniger als 26 Tourist Trophy-Titel auf dem gefürchteten Straßenkurs auf der Isle of Man sammelte, 24 mal den Ulster Grand Prix gewann, fünfmal TT Formel Eins-Weltmeister war. Letzten Juli verunglückte er, der einer der beliebtesten Sportler Irlands war, bei einem Motorradrennen im estländischen Tallin tödlich



– er war 48 Jahre alt. Nur drei Wochen zuvor hatte er auf der Isle of Man in drei Rennen gesiegt. Der Hat-Trick wurde zuhause mit einer Runde im offenen Doppeldecker und der Ehrenbürgerschaft von Ballymoney gefeiert. „Besser kann es nicht kommen“, meinte damals ein sichtlich gerührter Joey Dunlop. Zu seiner Beerdigung an seinem Geburtsort Ballymoney, Co Antrim, kamen über 50 000 Trauernde von nah und fern – vielleicht die größte Beerdigung, die es je in Ulster gegeben hat. Denn trotz seiner unzähligen Erfolge war Joey immer „down to earth“ geblieben. Zuhause in Ballymoney managete „das Sportidol zum Anfassen“ den Railway Inn. Er engagierte sich in der humanitären Hilfe für Albanien, Bosnien und Rumänien. „Ich wollte nie ein Superstar sein“, sagte Joey Dunlop einmal: „Ich wollte immer nur ich selbst sein. Ich hoffe, die Leute werden mich auch so in Erinnerung behalten.“ Auf der Isle of Man ist ein Pub nach ihm benannt: Joey's Bar.

Prügelstrafe, Manx Cats und Loghtan-Schafe

Die Autonomie der Insel hat aber auch andere, unerwartete Effekte. 1881 scheiterte der Versuch, die Todesstrafe abzuschaffen am Veto aus London. Seither wurde erstaunlicherweise kein weiterer Anlauf mehr genommen (obwohl die Todesstrafe im Vereinigten Königreich längst ad acta gelegt ist)! Homosexualität ist auf Man noch strafbares Delikt,

und die Prügelstrafe ist bis zum 21. Lebensjahr als pädagogisches Mittel noch immer zulässig.

Vielleicht stimmt es ja, dass die Erfindung der „Cat of Nine Tails“, mit der auf Schiffen die Missetäter ausgepeitscht wurden, auf Seeleute von der Isle of Man zurückgeht. Vielleicht sogar so benannt, weil auf Man die Katzen ohne Schwanz die wertvollsten sind. Leicht furchterregend können einem auch die vier- bis sechsfach gehörnten Loghtanschafe vorkommen, denen man nur auf der Insel begegnet.

Man hat seine eigenen Briefmarken und seine eigenen Münzen und Geldscheine, allerdings in den gleichen Werten wie die Bank of England. Als ich aber vor kurzem in Bristol in Südengland beim Newsagent war, lehnte der es ab, eine Ein-Pfund-Münze mit den „drei Beinen von Man“ als Zahlungsmittel anzunehmen. Letztes Jahr legten sich die schottischen Whisky-Destillen mit der Insel an. Denn Manx hat auch seinen „eigenen“ Whisky. Allerdings ist dies schottischer Whisky,

der auf Man nochmals destilliert wird, so dass er seine Farbe verliert. Etwa 30 000 Flaschen des farblosen Produkts werden im Jahr abgefüllt – und zumeist „on the premises“, d.h. auf der Insel selbst, verkonsumiert. Trotzdem ist das ganze den Schotten ein Dorn im Auge. Sie wollen dem „Etikettenschwindel“ gerichtlich ein Ende setzen.

„Modern Man“

Die moderne Zeitrechnung auf der Insel beginnt im Jahr 1866. Als drei Jahre zuvor Henry Brougham Loch als neuer Lieutenant Governor auf der Insel angekommen war, fand er eine vernachlässigte Infrastruktur und ziemlich heruntergekommene Verhält-

nisse vor. Alle Steuern der Insel flossen nach London. Kaum etwas floss zurück. Das Inselparlament war alles andere als ein Parlament und hatte nichts zu sagen.

Die Lösung dieser Probleme schuf die Grundlage für die moderne politische und administrative Ordnung der Insel. Der „Isle of Man Customs and Harbours Act“ von 1866 sorgte dafür, dass die Insel selbst Steuern erheben und auch über deren Ausgaben verfügen konnte. Im selben Jahr wurde erstmals nach dem auch in England geltenden Wahlrecht das House of Keys vom Volk gewählt.



Standing Stone von Maughold

Seither bestand der Tynwald aus den 24 Abgeordneten des House of Keys, dem Repräsentanten der Krone (Lieutenant Governor) und dem Legislative Council (Gesetzgebenden Rat) als Oberhaus (in dem u.a. die Bischöfe und der Staatsanwalt saßen) mit 10 Mitgliedern. Der Gouverneur hatte die Exekutivgewalt, und das Veto-Recht. Dazu mussten alle Gesetze vom britischen König bzw. der Königin abgesegnet werden, damit sie am 5. Juli verkündet und in Kraft treten konnten.

1919 wurde das System erneut reformiert, so dass nun das Oberhaus vom House of Keys ernannt wurde und sein Vetorecht einbüßte. Erst 1958 wurde im „Isle of Man Act“ die totale finanzielle Kontrolle des Gouverneurs abgeschafft. Weitere Reformen führten in den 80er Jahren zu einem Regierungskabinett, was die Stellung des Gouverneurs weiter einschränkte.

Council of the Isles

Im Kilbrandon Report von 1971 war die einzigartige konstitutionelle Stellung der Insel als das „ancient and absolute kingdom of Man“ ausdrücklich bestätigt worden. Demnach ist Man nicht Teil des Vereinigten Königreichs, sondern als „Crown Dependency“ direkter Besitz der Krone. Als sich das UK anschickte, 1973 der Europäischen Gemeinschaft beizutreten, behielt Man – genau wie die normannischen Kanalinseln Guernsey, Jersey und Sark – seine Sonderstellung, bedacht darauf, dass sein Status als „Tax Haven“, als Steueroase, nicht von europäischen Harmonisierungsgelüsten angetastet werden kann.

Alarmglocken schellten erneut in Douglas – wie auf den Kanalinseln – als 1998 nicht nur die Bestandteile des Vereinigten Königreiches und die Republik Irland im Rahmen des Belfast Abkommens in einem Inselrat, dem British-Irish Council oder Council of the Isles, zusammengefasst wurden, sondern auch die „Crown Dependencies“. Erst nach ausführlichen Briefwechseln mit London und Garantien von Seiten der britischen Regierung, dass damit die Autonomie der Nicht-UK- und Nicht-EU-Mitglieder nicht untergraben werde, und ihre Mitarbeit völlig freigestellt sei, erklärte sich der Tynwald bereit, im Rat mitzuarbeiten. Zusammen mit den Channel Islands ist Man seit Dezember 1999 federführend, was die perspektivische Entwicklung von e-commerce angeht.

So spielt die Isle of Man dank dem Council of the Isles in Zukunft vielleicht sogar wieder stärker vernehmbar im Konzert zumindest der englisch-sprachigen Celtic Cousins mit. „Celtic Connections“ in Glasgow wird wohl auch weiterhin ohne die Bee Gees auskommen. Aber die ebenfalls von der Insel stammende Christine Collister mit ihrem vom Jazz beeinflussten Folk ist sicher bald wieder ein gern gesehener Gast beim allumfassenden Familientreffen der keltischen Musik.

Eberhard Bort



